

Vor 100 Jahren : der 1. Weltkrieg geht ins 2. Jahr

Autor(en): **Haug, Hans Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaersblätter**

Band (Jahr): **71 (2015)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vor 100 Jahren – Der 1. Weltkrieg geht ins 2. Jahr

Hans Peter Haug

Bedrückte Stimmung am Jahresanfang

Ob die Inserate für den traditionellen Neujahrstanz, die in der zweiten Hälfte Dezember 1914 publiziert worden waren, die gewünschte Wirkung erzielten, bleibt sehr fraglich, denn von der positiven Vorweihnachtsstimmung war danach, zu Beginn des Jahres 1915, zumindest in der Presse, gar nichts mehr übrig geblieben. Die im Jahr zuvor noch überschwänglichen und zahlreichen Berichte über ausgelassene Neujahrsveranstaltungen fehlten in der Lokalzeitung Anfang 1915 völlig. Auch fern ab vom Krieg schien man zu realisieren, dass ein Ende der Abscheulichkeiten nicht absehbar war. Die Hoffnung der Soldaten, «An Weihnachten sind wir wieder bei Muttern zu Haus'», war ein fataler Irrtum, eine schmerzhaft Illusion. Sehr deutlich wird die tief getrübt Stimmung im Leitartikel der Volksstimme vom 2. Januar 1915: *«Wer hätte vor einem Jahr voraussagen wollen, was uns nun beschert ist. In*



Soldatenweihnacht, Postkartensammlung R. Hofer



Grenzbesezung
1914 · 1915



I.R. 498

1 · Comp · Bat · 98 ·

Sturm und Not des Kampfes schlug die letzte Stunde des Jahres. Das «Friede auf Erden» von Weihnachten ist im Kanonendonner unbeachtet untergegangen. Die Mehrzahl der grossen Völker liegt im Vernichtungskampfe gegen einander. Träger höchster Kultur und namenlose Scharen wetteifern in Taten höchster Unkultur...» Bereits die Schlacht an der Marne im September 1914 hatte brutal gezeigt, wie sich das Gesicht des Krieges seit dem letzten grossen europäischen Waffengang, dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, geändert hat. Zogen 1870 die Soldaten noch mit der beinahe «romantischen» Vorstellung vom Krieg als Kampf von Mann gegen Mann ins Feld, führten neue Waffen wie das Maschinengewehr, Schrapnellgeschosse, Flammenwerfer, später auch Kampfgas und Flugzeuge, zu einem industriellen Massenschlachten, wie es niemand vorausgesehen hatte. Wenig Zuversicht vermag auch ein Zitat Friedrichs des Grossen aus dem 7-jährigen Krieg zu verbreiten: *«Wir alle müssen uns damit trösten, dass unser Zeitalter in der Geschichte Epoche machen wird und dass wir die ausserordentlichsten Ereignisse erlebt haben, die der Wechsel aller Erdendinge seit langem hervorgebracht hat. Das ist viel für unsere Neugier, aber wenig für unser Glück.»* (2. Januar 1915)

Neben den grundsätzlichen Gedanken zum Krieg wurde auch festgehalten, dass Sylvester und Neujahr diesmal sehr ruhig vorbeigegangen seien. Dies sei an sich zu verschmerzen, wenn nicht die Aussichten auf die Zukunft so trübe wären und sich irgendwo ein Fünkchen Hoffnung auf Besserung zeigen würde, beklagte das Lokalblatt: *«Gestern, am Neujahrstag, hat man wieder anhaltenden Kanonendonner vom Elsass her vernommen – ein trauriger Neujahrsgross.»*

Auch in der an sich verschonten Schweiz wurde die Tragik des Krieges langsam sichtbar. Die folgende Meldung vom 16. Januar steht stellvertretend für viele dieser Art: *«Am 19. Dezember ist Herr ..., gewesener Portier im Hotel Bären in Wohlen, Kanton Aargau, als deutscher Soldat gefallen. Im Argonnenwalde wurde er von einem Schrapnellschuss schwer verwundet und er starb eine Stunde später auf dem Transport. Kurz vor dem Krieg hatte er sich mit der Köchin im Hotel Bären, einer deutschen Landesangehörigen, verheiratet. Am 1. August kehrte er von der Hochzeitsreise zurück, als schon die Einberufung zum Kriegsdienst eingetroffen war. – Auch aus Zofingen sind zwei Männer, die vor dem Kriege dort Wohnsitz hatten, auf dem Schlachtfeld gefallen. Einer von ihnen hinterlässt eine Witwe und ein Kind.»* (23. Januar 1915)

Bild links: Bundesfeierkarte 1915, Postkartensammlung R. Hofer.



Ablad von Backsteinen auf der Rheinbrücke.

Dagegen schaffte es zuweilen auch eine eher heitere Kriegsmeldung in die lokale Presse, so diejenige von einem Bataillonshund: *«Neuchatel. Vor zwei Monaten schloss sich dem in Neuenburg stationierten Bäckerbatallion 2 ein prächtiger verirrter Hund an, der die Soldaten nicht mehr verlassen will und getreu mit ihnen im Dienst bleibt. <Loulou> hat bei der Weihnachtsbescherung ein schönes neues Halsband mit seinem Namen und dem Datum Noel 1914 erhalten.»* (23. Januar 1915)

Wirtschaft und Landwirtschaft waren auf den Krieg kaum vorbereitet

Das Bäckerbatallion liefert ein Stichwort, welches in der Schweiz 1915 noch nicht sehr akut war, dessen Bedeutung aber immer wichtiger wurde: Getreide. Die Vorräte in den Lagerhäusern oder unterwegs aus den USA, dem wichtigsten Getreidelieferanten der Schweiz, oder noch dort an Lager, sollten problemlos bis zur nächsten Ernte reichen, so zitiert die Volksstimme aus dem Fricktal das Landwirtschaftsdepartement in Bern. Gewisse geringere Probleme könne es allerdings beim Transport von den für die Schweiz noch zugänglichen Getreidehäfen von St. Nazaire, Bordeaux oder Genua in die Schweiz geben, da die Transportkapazitäten in Frankreich und später auch in Italien eventuell nicht ausreichend sein könnten. Über die anstehende Frühlingsaat machte man sich aber in Bern bereits Gedanken: *«Zur Sicherung der*

ten des Weltkrieges mit Angaben über Heere und Flotten der Kriegs- und Neutralmächte.» Dass das Interesse an den internationalen Geschehnissen und die Anteilnahme an den Schicksalen der Nachbarn beträchtlich waren, zeigt auch ein Inserat, das für den 21. Februar 1915 zu *«grossen kinematographischen Lichtbildvorträgen über den Krieg an der Westfront»* ins badische Restaurant Sängershalle einlud. Dieses Inserat ist auch ein klarer Beweis dafür, dass die grenzüberschreitende Zusammenarbeit nach wie vor möglich war und auch funktionierte.

Hilfe und Solidarität auch über die Grenzen hinweg

Nachdem 1914 die Bundesfeier wegen der gleichzeitigen Mobilmachung der Schweizer Armee ausgefallen war, fand sie 1915 in schlichtem Rahmen wieder statt. Sie bestand im Wesentlichen aus einem Konzert der Stadtmusik am späten Vormittag, am Abend läuteten alle Kirchenglocken und danach zündete die Stadt in Anwesenheit einer grossen Volksmenge beidseits des Rheines ein grossartiges Feuerwerk. Zum Schluss spielte wiederum die Stadtmusik patriotische Weisen, *«bis ein sanfter Regen der Veranstaltung ein Ende setzte.»* (4. August 1915) – Unerwartet freuen durften sich auch die in Rheinfeldern einquartierten Soldaten, denn die Rheinfelder Hoteliers und die immer noch relativ zahlreich anwesenden Kurgäste, nun natürlich fast ausschliesslich aus der Schweiz, sammelten einen Geldbetrag von 600 Franken, von dem dann Geschenke für die Wehrmänner gekauft wurden. *«In originellen, aus roten Taschentüchern gebildeten Paketen erhielt jeder ein Päckchen Cigarren, Chokolade, eine Wurst, Früchte, etc; überdies auch ein Portemonnaie mit dem Aufdruck seines Namens. Auch die Taschentücher enthielten in weisser Stickerei die Namen der Beschenkten. Diese Arbeit wurde von den zur Kur weilenden Damen und den hiesigen Frauen und Töchtern ausgeführt.»* (3. August 1915)

Dass man aber nicht nur an die eigenen Soldaten dachte, zeigt folgender Aufruf, der drei Wochen später in der Volksstimme zu lesen war: *«Liebesgaben aus der Schweiz für die im Felde stehenden Männer der benachbarten kriegführenden Staaten: Es können von nun an Liebesgaben-Postpakete für im Felde stehende Wehrmänner der Nachbarstaaten (Deutschland, Österreich-Ungarn und Frankreich) bis 2 kg Gewicht zur portofreien Beförderung zugelassen werden. Für solche sind die bestehenden Ausfuhrverbote, mit Ausnahme derjenigen für Medikamente, aufgehoben worden.»* (24. August 1914) – Die Solidarität mit den kriegführenden Nachbarn war ein Thema, das wie ein roter Faden durch die lokale Berichterstattung im Sommer 1915 führte. Auch

für Kriegswaisen setzte sich die Schweiz in jener Zeit ein: *«Die Leser dieses Blattes wissen, dass der Schweizer Gemeinnützige Frauenverein, vom politischen Departement angefragt, die Aufgabe übernommen hat, Waisenkindern (aus Deutschland und Frankreich) in Schweizerfamilien Aufnahme zu verschaffen, und dass er mit einem Aufruf seine Sektionen zur Mithilfe bei diesem Liebeswerk einladet.»* (7. August 1915) – Ob die Motive für den in der nachfolgenden Meldung vom 26. August 1915 geschilderten Vorfall wirklich Solidarität und nachbarliche Nächstenliebe waren, bleibt unklar: *«Gestern Abend wollte ein mit Fassdauben beladener Wagen die Rheinbrücke passieren, um ins Badische hinüber zu gelangen. Beim Zollposten an der Brücke bemerkten die Zollbeamten, dass unter den Fassdauben noch etwas anderes verborgen war, und als die Sache näher untersucht wurde, kam ein mit allerlei Spezereien gefüllter Sack zum Vorschein, der über die Grenze geschmuggelt werden sollte. Da es sich um verbotene Lebensmittelausfuhr handelt, wird die Angelegenheit jedenfalls ein für die Beteiligten unerwünschtes Nachspiel im Gefolge haben.»*

Hoher Besuch in Rheinfeldern

Dass der hohe Besuch, der am 27. August 1915 für kurze Zeit in Rheinfeldern weilte, nicht eine der beliebtesten Persönlichkeiten in der Schweiz war, besagt die kurze Zeitungsnotiz vom 28. August 1915 selbsterklärend: *«Gestern Vormittag stattete General Wille unserem Städtchen einen kurzen Besuch ab. In Begleitung einiger Offiziere in einem Automobil von Basel herkommend, besichtigte er die Grenzposten an den beiden hiesigen Rheinbrücken und fuhr dann wieder nach Basel zurück. Der Aufenthalt hier dauerte nur einige Minuten; es ging alles wie im Galopp. Immerhin konnte die Wahrnehmung gemacht werden, dass die Persönlichkeit des Generals einen besseren Eindruck macht, als die vielfach existierenden Abbildungen vermuten lassen.»* Die umstrittene Persönlichkeit des Generals, welche die Schweiz zu spalten drohte, wird im Artikel über das Jahr 1916 noch etwas detaillierter erläutert. Bereits am Betttag 1915 ruft indessen die Volksstimme alle Bewohner zu Einigkeit und Disziplin auf: *«Wie eine Insel des Friedens steht unser Vaterland mitten in den brodelnden Wogen des unseligen Völkerkrieges. Unsere Bundesbehörden führen mit starker, sicherer Hand das Steuerruder und wir dürfen ihnen das volle Vertrauen schenken, dass sie alles dasjenige vorkehren, was unserem Lande in dieser schwierigen Zeit not tut. Umso unverständlicher ist es, dass es trotzdem Leute gibt, die nur darauf auszugehen*

scheinen, unseren Behörden in dieser schweren Zeit fortwährend Steine in den Weg zu legen und ihnen die Aufgabe noch schwerer zu machen. Diese dürften am heurigen Betttag ebenfalls ein wenig in sich gehen und sich fragen: Handeln wir als richtige Eidgenossen, die nur des Vaterlands Wohl im Auge haben? Oder haben wir nicht viel mehr sehr nötig, in uns zu gehen und uns in Zukunft von einer besseren Seite zu zeigen? – Gewiss, heute haben wir es mehr denn je nötig, treu zusammen zu halten und alle kleinlichen Zänkereien zu unterlassen, wenn wir als ein Volk der Eidgenossen gelten wollen. ...Wo es uns möglich ist, wollen wir durch die Tat beweisen, dass wir treu zusammenhalten, dass wir uns würdig erweisen wollen, all der gnädigen Obhut, die Gott unserem Volke zuteil werden liess...» (18. September 1915)

Hoffnung und Niedergeschlagenheit im letzten Quartal 1915

Ein leichter, nicht ganz erwarteter wirtschaftlicher Aufschwung, führte im Jahre 1915 zu einer markanten Steigerung im Stromverbrauch, wie aus einer Meldung vom 16. Oktober 1915 hervor geht: «Kraftwerk Rheinfelden. Laut dem Geschäftsbericht konnte der Stromabsatz in den ersten sieben Monaten des verflorenen Geschäftsjahres derart gesteigert werden, dass die aus den beiden Wasserwerken Rheinfel-



Verwundetentransport aus Frankreich im Bahnhof Basel,
Postkartensammlung R. Hofer

den und Wyhlen zur Verfügung stehende Energie nahezu ausverkauft war. Nach dem Kriegsausbruch ging der Stromverbrauch jedoch durch die zeitweilige Beschädigung der zu den oberrheinischen Kraftwerken in Mülhausen führenden Leitungen und die Einschränkung vieler Fabrikbetriebe bedeutend zurück. Gegen Ende des Jahres zeigte der Stromverbrauch wieder eine deutliche Besserung.»

Dass man sich indes auf eine noch unbestimmte Fortdauer des Krieges einstellte, zeigt auch der durchdachte und weit gediehene Aufbau der Soldatenstuben, dem die Zeitung am 4. November 1915 einen kurzen Text widmete: *«Die Einrichtung der Soldatenstuben für die im Grenzbesetzungsdienst stehenden Truppen hat sich für dieselben als grosse Wohltat erwiesen und es ist darum auch hier eine solche eingerichtet worden, in der sich die Soldaten in ihrer dienstfreien Zeit aufhalten können. Diese umfasst drei Lokale, das eine, in dem Bücher, Zeitschriften und Zeitungen aufgelegt sind, dient als Lesezimmer; in einem anderen kann geraucht werden und in einem dritten werden Kaffee, Chocolate, alkoholfreie Getränke und Gebäck zu billigen Preisen verabreicht. Durch die Initiative hiesiger Damen ist diese Einrichtung zu Stande gekommen und hiesige Fräuleins stehen der Soldatenstube vor und verrichten in verdankenswerter Weise die erforderlichen Arbeiten.»*

Unter ganz besonderen Vorzeichen stand in dieser Kriegszeit die Gedenkfeier für die Schlacht bei Morgarten am 15. November, zumal es der sechshundertste Jahrestag war. *«Die Erziehungsdirektion hat angeordnet, dass an allen Schulen des Kantons am 15. ds. der Schlacht bei Morgarten (15. November 1315) gedacht werde durch Vorträge, Deklamationen usw, während der Nachmittag der Schülerschaft freigegeben werden soll.»* (11. November 1915) – Dass die Schulen im Bezirk Rheinfelden dieser Aufforderung auch nachkamen, wird in der Lokalzeitung einzig am Beispiel der Schule Magden ersichtlich, deren Gedenkfeier in der Ausgabe vom 18. November kurz erwähnt wird: *«Die Morgartenfeier wurde in Magden in würdiger, den Zeitverhältnissen angepasster Weise begangen. Lehrerschaft, Schulpflege und Aufsichtskommission versammelten sich mit der Schuljugend um 9 Uhr im grossen Gemeindesaal. Die Festrede von Herrn Oberlehrer Obrist wurde lautlos angehört und sinnig umrahmt von Liedvorträgen und Deklamationen der Schüler. Die Schuljugend verhielt sich mustergültig während der eineinhalb Stunden. Herr Bezirksrichter Schneider, Präsident der Schulpflege, verdankte die Organisation und den schönen Verlauf der Feier aufs beste.»*

Die ungeheure Vielfalt und die Fülle der vorweihnachtlichen Inserate lassen den Schluss zu, dass es der Bevölkerung im unteren Fricktal wirtschaftlich nicht schlecht gehen konnte. Die Volksstimme aus dem Fricktal fand den Zeitpunkt auch richtig, auf den 1. Januar 1916 die Abonnementspreise um satte 16 Prozent zu erhöhen, so sollte das Vierteljahresabonnement neu Fr 1.75 statt Fr 1.50 kosten. Begründet wurde die Erhöhung mit der enormen Steigerung bei den Papierpreisen.

Natürlich unterschieden sich die weihnachtlichen Berichte und Kommentare ganz klar von der Vorfreude auf das Fest, welche bei der Betrachtung des vielseitigen und lebendigen Inseratenteils aufkommen könnte. Die Tatsache, dass kein Ende des Krieges abzusehen war, lastete nach wie vor schwer auf den Gemütern der Menschen. Ein Gedicht eines unbekanntes Soldaten, welches in der Volksstimme vom 25. Dezember 1915 abgedruckt wurde, bringt die Stimmung, zwischen Elend und Verzweiflung auf der einen Seite, und Wünschen und Sehnsucht auf der andern Seite, klar auf den Punkt:

*«Fern den Lieben, an den Grenzen
Stehn wir einsam auf der Wacht.
Keine Weihnachtskerzen glänzen;
Dunkel hüllt uns ein die Nacht.*

*Keine Freude, – Weihnachtstrauer
Engt und drückt meine Brust;
Wilde, rauhe Kriegesschauer
Töten jede Weihnachtslust.*

*Horch, beseligendes Klingen
Wo sonst schrecklich Kriegslärm
dröhnt;
Zart beschwingtes, weiches Singen
Plötzlich durch die Nacht ertönt.*

*Stille Nacht, du Zaubernacht!
Giesse Frieden in die Herzen,
Lindre alle Kriegesschmerzen,
Stille, dunkle, heilige Nacht!*

*Heimwärts blick ich zu den Meinen
In den heimeligen Raum,
Wo voll Freud' die lieben Kleinen
Jauchzen um den Weihnachts-
baum.*

*Wie ein Bettler tret' ich mitten
in den fröhlich frohen Kreis:
«Gebt mir, Kinder, lasst euch bitten,
von dem Freudenbaum ein Reis!»*

*Träumend steh' ich in dem Dunkel
Wonnigweher Weihenacht.
Über mir das Sterngefunkel
In unendlich reicher Pracht.*

*«Wache vor!» Aus sel'gem Traum
Reisst mich die Wirklichkeit.
In dem weiten Himmelsraume
Fällt ein Stern zur Ewigkeit.»*